



Lichterloh

Licht.

Die alte Misses Frettle tastete sich an der Wand entlang, unsicher setzte sie einen Fuss vor den anderen. Der Boden war übersät mit Gegenständen, schweren Brocken, wie's schien, die Minuten zuvor – sie hätte schwören können, dass sie Minuten zuvor noch nicht dagewesen waren. Woher plötzlich diese Unordnung?

Ihre Hand suchte nach dem Lichtschalter im Flur, er musste doch hier irgendwo sein, wo zum Teufel war er hingekommen? Lichtschalter verschwinden nicht einfach so und weshalb fiel kein Licht durch das Fenster am Ende des Ganges? Sie hatte es nicht geschlossen, sie war sich da ganz sicher, weshalb war der Tag von einer Minute auf die andere zur Nacht geworden?

Licht. Misses Frettle brauchte Licht.

Ihre Hand fand einen Türknopf. Erleichtert, sich immer noch in ihrem Haus zu wissen, drehte sie an dem ihrer Hand so vertrauten Griff und stiess die Tür auf. Ein kalter Wind blies ihr entgegen. Schützend kniff sie die Augen zusammen und versuchte etwas zu erkennen. Doch auch hier völlige Dunkelheit. Aber sie wusste, in welchem Zimmer sie sich jetzt befand und wo hier der Lichtschalter zu finden war.

Licht.

Misses Frettle liebte Licht über alles. Sie liebte es, wenn sie sich etwas ansehen konnte. Lange, genau. Wenn sie nichts sah, mitten in der Nacht erwachte, die Augen öffnete und nichts sah, war es ihr, als sei sie tot. In der Dunkelheit empfand sie nichts. Keine Hitze, keine Traurigkeit, keine Angst. Als ihr Mann - viele Jahre ist das her - starb, lag sie nächtelang wach, um die Tage schlafend zu verbringen, weil sie mit der Trauer um ihren Mann nicht klarkam. In dunklen Nächten lag sie wach, dachte an ihn und weinte nicht.

Jetzt, im schwachen Licht der Deckenlampe ihres Wohnzimmers, empfand Misses Frettle Ungeduld. Nichts machte sie ungeduldiger als Unordnung. Die Stube war ein Chaos. Durch das offene Fenster blies der Wind Wasserschwaden herein, der Boden war eine einzige Pfütze, die Blumen von der Kommode geweht, die Zeitschriften vom Salontischchen gewischt, das Sofa vom Regen aufgeweicht. Mit aller Kraft stemmte sie das Fenster zu und begann, mit den Füßen das Wasser, das knöcheltief im Zimmer stand, in Richtung Gang zu schieben.

Es ging ihr zu langsam. Immer ungeduldiger trat sie gegen das Wasser. Sie musste Ordnung schaffen. Schwarze Wolken schlugen gegen das Fenster, Blitze rissen Ziegel vom Dach, Flammen schlugen aus dem Gebälk.

[Genesis 1]